

# SUSAN WIGGS

HarperCollins

*Die Buchhandlung zum Glück*



*Roman*

## *Zum Buch*

Die Buchhandlung ihrer Mutter sei ein magischer Ort, sagen die Leute. Und sie meinen den Zauber der besonderen Welt der Worte, in der ihre Mutter stets das richtige Buch zur richtigen Zeit fand. Jetzt will ihr Großvater, dass Natalie das Geschäft übernimmt. Aber kann sie sich auf diese Reise in die Vergangenheit einlassen? Und wird sie es schaffen, den Laden aus den roten Zahlen zu holen? Natalie beherzigt den Rat ihrer Mutter und vertraut auf ihr Gefühl. Denn darin liegt der Schlüssel zu ihrem Glück.

»Eine Familiengeschichte zum Wohlfühlen ... eine charmante Geschichte über die Silberstreifen am Horizont, die man bei ungeplanten Umwegen sieht.«  
*People Magazin*

## *Zur Autorin*

Das Leben der *New York Times*-Nummer-1-Bestsellerautorin Susan Wiggs dreht sich um drei Dinge: Familie, Freunde und Fiktion. Sie lebt mit ihrem Mann, ihrer Tochter und dem Hund auf einer Insel im nordwestlichen Pazifik. Ihre Romane stehen regelmäßig auf den internationalen Bestsellerlisten, sind in 25 Sprachen übersetzt und werden weltweit millionenfach verkauft. Obwohl sie gerne wandert, fotografiert und Ski fährt, macht sie es sich am liebsten mit einem guten Buch auf der Couch bequem.

## *Lieferbare Titel*

Wie Sterne am Nachthimmel  
Für immer in meinem Herzen  
Was mein Herz dir sagen will  
Bewahre meinen Traum  
Dich im Herzen

*Susan Wiggs*

Die Buchhandlung  
zum Glück

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von  
Maike C. Müller



Harper  
Collins

HarperCollins®

Copyright © 2021 für die deutschsprachige Ausgabe by HarperCollins  
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2020 by Susan Wiggs  
Originaltitel: »The Lost and Found Bookshop«  
Published by arrangement with  
HarperCollins *Publishers* L.L.C., New York

Covergestaltung: semper smile Werbeagentur, München  
Coverabbildung: mauritius images / Jeff Morgan 02 / Alamy,  
Andrey\_Kuzmin, Dmitr1ch / Shutterstock  
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783749950072

[www.harpercollins.de](http://www.harpercollins.de)

Werden Sie Fan von HarperCollins Germany auf [Facebook!](#)

Für die Buchhändler\*innen – die Traumlieferant\*innen

# PROLOG

*The Flood Mansion*  
*San Francisco*

Bei der Gedenkfeier für ihre Mutter stand Natalie Harper vor der Trauergemeinde und senkte den Blick auf das Rednerpult. Auf der geneigten Platte lag ein Ordner mit der Aufschrift »Hilfen für Trauernde« neben ihren Aufzeichnungen. Der Ratgeber war ein Leitfaden für Trauerarbeit, aber eine Sache wurde darin nicht erwähnt: Wie sollte sie nach dem, was geschehen war, weitermachen?

Natalie hatte die Seiten tagelang mit sich herumgetragen, in der Hoffnung, irgendwie eine Erklärung für das Unerklärbare zu finden, oder einen Weg, das Unaussprechliche auszudrücken. Doch es gab auf der ganzen Welt keinen Leitfaden und keine Rede, welche die unvollendete Erzählung des Lebens ihrer Mutter, die Natalies Trauer durchwirkte, durchdringen konnten. Ein kurzes Stück außerhalb ihrer Reichweite. Die Worte verschwammen ihr in einem Tränenschleier vor den Augen.

Sie versuchte, sich daran zu erinnern, was sie sagen wollte - als könnte sie Blythe Harpers Leben in einer dreiminütigen Ansprache zusammenfassen. Was sagte man bloß beim endgültigen Abschied von der eigenen Mutter? Dass sie in jeder Minute da gewesen war - von dem Moment an, als man den ersten Atemzug getan hatte, bis vor einer Woche, als sie für immer gegangen war. Dass sie wundervoll gewesen war und bereichernd. Geistreich, aber oft tollkühn.

Eigen und anstrengend. Kompliziert und beliebt. Dass sie alles gewesen war - Mutter, Tochter, Freundin, Buchhändlerin und Traumlieferantin.

Und dass Blythe Harper in dem Moment, als Natalie sie am meisten gebraucht hatte, vom Himmel gefallen war.

# TEIL EINS



*Archangel, Sonoma County, Kalifornien*  
*Eine Woche zuvor*

Es war ein großer Moment für Natalie. Der Höhepunkt ihrer beruflichen Laufbahn, so viel stand fest. Die gesamte Firma hatte sich in der Empfangshalle von Pinnacle Fine Wines versammelt, um ihre Beförderung und den Millionen-Dollar-Deal zu feiern, den sie für das Unternehmen an Land gezogen hatte. Aber ihre eigene Mutter glänzte durch Abwesenheit.

Wie immer.

Fairerweise musste sie sagen, dass die Fahrt von der Innenstadt nach Archangel zur Nachmittagszeit äußerst langwierig und unvorhersehbar sein konnte. Es war aber genauso gut möglich, dass Blythe Harper ihr Versprechen, an der Feier zu Ehren ihrer Tochter teilzunehmen, vollkommen vergessen hatte.

Natalie setzte ein Lächeln auf und strich ihren Blazer glatt. Es war ein maßgeschneidertes, elegantes Kleidungsstück, das sie über der Schluppenbluse aus Seide trug, die sie sich extra für diesen Anlass gegönnt hatte. Gleichzeitig verfolgte sie mit den Blicken den Firmeninhaber Rupert Carnaby, der sich den Weg zu dem Podium auf der kleinen Bühne bahnte und dabei gelegentlich stehen blieb, um Mitarbeiter zu begrüßen. Dann sah sie zur Tür. Ein Teil von ihr hoffte, ihre Mom käme gleich doch noch in letzter Minute hereingestürzt.

Der andere Teil wusste es besser.

Natalie erinnerte sich daran, dass sie eine erwachsene Frau war und kein Kind, das ihre Mutter bei einer Schulaufführung an seiner Seite brauchte. Nicht dass Blythe bei einer derartigen Veranstaltung jemals dabei gewesen wäre.

Wenn Natalie auch nicht gezielt Protokoll darüber führte, so wusste sie doch, dass ihre Mutter vieles verpasst hatte, was im Leben eines Kindes einen Meilenstein darstellte – von ihrer Aufnahmezeremonie bei den Pfadfindern über die California-Mathletics-Meisterschaft bis zu ihrem College-Abschluss. Und immer gab es einen Grund: Sie konnte nicht aus dem Laden weg, ein Vertreter hatte sich angekündigt, niemand wollte ihr ein Auto leihen, sie hatte eine Veranstaltung mit einem VIP-Autor – alles gute Gründe, bei denen Natalie sich kleinkariert vorgekommen wäre, hätte sie sich trotzdem beschwert.

Ist doch egal, dachte Natalie und verlagerte das Gewicht von einem Fuß auf den anderen. Diese Pumps waren zwar schick und nicht zu hoch, aber verdammt unbequem. *Alles ist gut.* Ihre Mom hatte eine Ausrede, und Natalie begnügte sich damit. So lief es immer. Und fairerweise musste sie zugeben, dass ihre Mutter – die Natalie allein großgezogen hatte – sich tatsächlich nur selten aus dem Buchladen loseisen konnte. Sie führte ihn seit dreißig Jahren so gut wie allein und hatte nur zwei freie Mitarbeiter, die ihr zur Seite standen.

Mandy McDowell, Natalies Mitarbeiterin aus der Logistik, schlenderte mit einem Glas Wein in der Hand an ihr vorbei, während sie einen Kollegen mit einer der vielen Anekdoten über ihre reizenden, aber ungezogenen Kinder beglückte.

Zu spät bemerkte Natalie, dass Mandy nicht darauf achtete, wohin sie ging. Natalie wich nicht rechtzeitig aus, und der Inhalt von Mandys Weinglas ergoss sich über ihre Bluse.

»Oh nein, Natalie!«, rief Mandy mit aufgerissenen Augen. »Ich habe dich gar nicht gesehen. So ein Mist. Es tut mir total leid!«

Natalie zog sich die weiße Seidenbluse mit spitzen Fingern vom Körper weg. »Super«, murmelte sie, griff nach einer Serviette und tupfte den Rotweinfleck ab.

»Mineralwasserrettung naht.« Mandys Freundin Cheryl eilte mit einer Serviette und einer Flasche bewaffnet herbei. »Komm, ich helfe dir.«

Während Natalie die Bluse von ihrem ebenfalls besudelten BH weghielt, bearbeiteten Mandy und Cheryl den großen Fleck. »Ich bin so ein Tollpatsch«, sagte Mandy. »Kannst du mir jemals verzeihen? Obwohl: Nein - das sollst du gar nicht. Und ausgerechnet heute, wo du doch gleich ans Rednerpult musst ...«

»War ja keine Absicht«, versuchte Natalie sie zu beruhigen. Auch um die Situation nicht unnötig aufzubauschen.

»Versprich mir, dass ich die Reinigungskosten übernehmen darf«, fuhr Mandy fort. »Und wenn der Fleck nicht rausgeht, kaufe ich dir eine neue Bluse.«

»Na schön«, sagte Natalie. Sie wusste, dass ihre Mitarbeiterin ihr Versprechen nicht halten würde. Mandy war alleinerziehend und chronisch pleite. Sie bemühte sich redlich, ihre Ausgaben im Blick zu behalten. Aber ihren falschen Wimpern und den künstlichen Fingernägeln nach zu urteilen, sparte sie nicht gerade an Beauty-Produkten. Sie war einfach immer knapp bei Kasse.

Urteile nicht, ermahnte Natalie sich. *Jeder hat seine Gründe.*

Mandy sah sie aus großen Kulleraugen mitfühlend an. »Sag mal, wollte deine Mom nicht auch kommen?«

Natalie biss für einen kurzen Moment die Zähne aufeinander. »Ja. Keine Ahnung, was da los ist. Vielleicht der

Verkehr. Oder irgendwas im Buchladen. Sie kommt da oft schlecht weg.«

»Hast du ihr denn gesagt, dass diese Party nur deinetwegen steigt?«

»Das weiß sie«, murmelte Natalie. Mandy meinte es aufrichtig gut, aber ihre Fragen waren nicht besonders hilfreich.

»Und was ist mit Rick? Will dein Freund an deinem großen Tag nicht dabei sein?«

»Er hat einen Testflug, den er nicht verschieben konnte«, erwiderte Natalie.

»Ach, wie schade. Der macht bei Aviation Innovation bestimmt Karriere. Als ich noch mit ihm zusammen war, hatte er immer Zeit, wenn bei mir etwas Wichtiges anstand.« Mandy und Rick waren ein Paar gewesen, bevor Natalie nach Archangel gezogen war. Und sie waren immer noch Freunde, was Mandy mit nervtötender Regelmäßigkeit anmerkte. Jetzt zog sie ihr Telefon aus der Tasche. »Ich sende ihm mal ein Bild, damit er weiß, was er verpasst.«

Ohne zu fragen, schoss Mandy ein wenig schmeichelhaftes Foto von Natalie, die mit offenem Mund vor ihr stand, und schickte es ab, ehe Natalie es verhindern konnte.

Danke, dachte sie. Und dann: *Es ist kein großer Tag. Es ist nur ein Job.* Sie beobachtete ihre Arbeitskollegen, die Kanapees aßen und an der offenen Bar ihre Weingläser neu auffüllten. *Keine Gipfelerfahrung des Lebens.*

In diesem Augenblick wurde ein Glas mit einem Messer zum Klingen gebracht, und die Aufmerksamkeit aller richtete sich auf das Podium.

»Einen guten Nachmittag zusammen«, sagte Rupert, beugte sich vor zum Mikrofon und bedachte die Menge mit dem für ihn so typischen jungenhaften Lächeln. »Und mit

›gut‹ meine ich ›großartig‹. Und mit ›Nachmittag‹ meine ich ›Happy Hour‹.«

Gedämpftes Lachen ging durch die Reihen. »Ich will heute ein wenig mit Ihnen feiern. Natalie Harper muss ich wohl niemandem mehr vorstellen. Sie alle kennen sie bereits. Aber ich möchte gerne ein paar Worte sagen. Natalie!« Rupert machte eine einladende Geste. »Kommen Sie doch hoch zu mir.«

Natalie spürte, wie sie errötete, als sie ihren Blazer zuknöpfte – wohl wissend, dass der Weinleck oberhalb des Revers dennoch zu sehen war. Ihre Brust fühlte sich feucht an, und sie roch intensiv nach reifem Zinfandel.

»Einen kurzen Moment, wenn Sie erlauben«, begann Rupert. Er erzählte gerne und ausschweifend von der Geschichte des Weinhandels seiner Familie. »Als meine Großmutter Clothilde mir die Leitung von Pinnacle übergab, sagte sie: ›Jetzt hast du einen Auftrag.‹« Während er sprach, imitierte er den französischen Akzent seiner Großmutter. »›Den Wein in die Welt zu tragen – und zwar hervorragenden.‹ Und das schafft man nur mit hervorragenden Mitarbeitern.« Er trat zur Seite und bat Natalie mit einer Geste auf die Bühne. »Meine Freunde, Natalie Harper hat hervorragende Arbeit geleistet. Deshalb ist sie ab heute unsere neue stellvertretende Leiterin der Abteilung Digitales Bestandsmanagement.«

Ein schmetternder Applaus begleitete sie zum Rednerpult. Rupert strahlte mit seinen überkronten Zähnen um die Wette. In einem winzig kleinen Winkel ihres Kopfes glaubte Natalie, er wusste, dass sie ihn über Wasser hielt, wenn er Zulieferern und Kunden die Hände schüttelte und während der Arbeitszeit Golf spielte. Vermutlich war das der wahre Grund für diese Beförderung.

»Vielen Dank«, sagte sie verlegen. Sie war es einfach nicht gewohnt, im Rampenlicht zu stehen. Laut

ausgesprochen klang die neue Position dämlich oder vielleicht sogar irgendwie erfunden. Das lag wohl in der Natur ihres Tätigkeitsfeldes, wie sie annahm. Sie hatte diesen Beruf gewählt, weil er Zukunft hatte. Jemand, der sich mit IT und Logistik auskannte, würde immer einen Job finden.

Bestandsverwalter zu sein, war etwas anderes als Diplomat, Tiefseetaucher, Winzer oder Buchhändler – Berufe, die den Menschen womöglich Freude bereiteten. »Ich bin dankbar für diese Gelegenheit«, fuhr sie fort, »und ich freue mich auf das, was wir erreichen können.«

In Wahrheit konnte sie den Job selbst nicht leiden, aber darum ging es hier nicht. Es ging ihr um eine stabile Berufslaufbahn, in der ihr nichts passieren konnte.

»Noch eine Geschichte«, sagte Rupert, zwinkerte Natalie zu und übernahm das Mikrofon. »Vor einiger Zeit kam diese junge Lady zu mir und bewarb sich um eine Stelle in unserer Firma. Und in meiner unendlichen Weisheit stellte ich sie augenblicklich ein.« Er machte eine Pause. »Jetzt sehen Sie sich sie an: Sie hat einen sanften Hundeblick, den Instinkt eines Barrakudas und vermutlich mehr Grips als wir alle zusammen. Was sie aus unserem Warenwirtschaftssystem gemacht hat, kommt einem Wunder gleich. Dank Natalie hat Pinnacle das umsatzstärkste Jahr aller Zeiten erlebt.« Er lachte. »Okay, schon gut, ich sehe, dass ich Sie langweile. Deshalb schließe ich meine kleine Ansprache mit einer letzten Anmerkung. Die einzige Tochter von Gouverneur Clement heiratet den Eigentümer von Cast Iron.« Cast Iron, eine Gruppe von wahnsinnig beliebten Luxusrestaurants, war von einem wahnsinnig beliebten Internetstar gegründet worden. Mit seinen kreativen Gerichten und ausgezeichneten Weinen eroberte er die Gourmetwelt im Sturm. »Wie Sie sich vorstellen können, wird das in unserem schönen Staat die Hochzeit des Jahres.« Wieder eine Pause.

»Was das mit uns zu tun hat, wollen Sie wissen? Ich lasse Natalie erklären.«

Als er ihr das Mikrofon überreichte, stieg ihr für einen Augenblick ihr eigener Geruch in die Nase. Halb getrockneter Wein und Schweiß. Wie nett. »Ich versuche es kurz zu machen. Pinnacle Wines hat die exklusive Zusage bekommen, Bitsy Clements' Hochzeitsfeier mit Wein zu beliefern. Und anschließend werden wir der Exklusivlieferant für Cast Iron sein.«

Ihre Worte konnten nicht mal annähernd vermitteln, wie kompliziert und langwierig die Verhandlungen gewesen waren. Natalie hatte ihr Team bis an die Grenzen getrieben, um ein perfektes Angebot auszuarbeiten. Nun war der Multi-Millionen-Dollar-Deal so gut wie unter Dach und Fach.

Nur noch ein Detail fehlte - der Bräutigam wollte unbedingt einen bestimmten seltenen Elsässer Weißwein auf seiner Hochzeit trinken, der noch pünktlich geliefert werden musste. Sobald das Eintreffen der Lieferung bestätigt war, würden die Verträge unterzeichnet. »Ich möchte meinem Team danken - Mandy, Cheryl, Dave und Lana. Sie haben mich bei diesem Projekt nach Kräften unterstützt.« Das ist eine blanke Lüge, gestand sie sich im Stillen ein. Das Team war eine einzige Belastung gewesen und hatte ihr permanente Wachsamkeit abverlangt.

»Und nun: Lassen Sie uns anstoßen!«, rief Rupert, ergriff wieder das Mikrofon und knipste seinen Charme an. Er hatte sich in dem gesamten Prozess ebenfalls als Herausforderung erwiesen. Auch wenn er gute Absichten hegte, fehlte ihm der nötige unternehmerische Scharfsinn, um einen anspruchsvollen Deal einzutüten. Dennoch war er so frei, die Lorbeeren einzuheimen, und so anständig, Natalie mit einer höheren Position zu bedenken.

Gläser wurden erhoben. Sie blickte sich im Raum um, in dem die Anwesenden sich unterhielten und lachten und den

Ausblick aus den oberen Büroräumen genossen.

Die Beförderung brachte auch ein neues Büro mit sich, in angenehmer Entfernung von dem Großraumbüro mit den vielen Trennwänden, in dem die Bestandsabteilung untergebracht war. Von nun an hatte Natalie ein Eckchen ganz für sich allein. Sie hätte es gerne ihrer Mutter gezeigt – das bodentiefe Fenster mit einem traumhaften Blick auf die hügelige Landschaft von Sonoma. Ihren Rückzugsort ohne das ständige, unproduktive Geschnatter ihrer Kollegen.

Rupert gab noch mehr charmante Scherze über die bevorstehende Eheschließung zum Besten, die schon jetzt voll übertriebener Begeisterung mit einer königlichen Hochzeit verglichen wurde. Natalie verließ die Bühne und holte ihr Telefon heraus. Auf dem Bildschirm leuchtete ihre Affirmation des Tages auf: *Ich vertraue darauf, auf dem rechten Weg zu sein.*

Sie wischte die Worte weg und drückte auf Wahlwiederholung, doch wie erwartet antwortete nur die Mailbox ihrer Mutter: *Hier ist der Anschluss von Blythe Harper vom Lost and Found Bookshop im Herzen von San Franciscos historischer Altstadt. Hinterlassen Sie mir eine Nachricht. Oder noch besser: Besuchen Sie mich in meiner Buchhandlung!*

Natalie hinterließ keine Nachricht. Ihre Mutter hörte die Mailbox nur selten ab. Stattdessen schrieb Natalie ihr eine Mitteilung. *Du hast nicht viel verpasst. Außer dass mir jemand Rotwein über die Bluse geschüttet hat und ich am Mikrofon total verstockt war.*

Dann sah sie, dass sie selbst eine Nachricht auf der Mailbox hatte, und stahl sich aus dem Raum. Es würde sie ohnehin niemand vermissen. Sie war schon immer jemand gewesen, der unter dem Radar blieb. Natalie ging den Flur entlang zu ihrem neuen Büro. Die meisten ihrer Habseligkeiten befanden sich in den Kartons, die überall

herumstanden. Sie hatte gehofft, ihre Mutter würde ihr beim Einrichten des neuen Raums helfen, wenn sie schon mal hier war. Nun trat sie ans Fenster, machte ein Foto von der eindrucksvollen Aussicht und schickte es ihrer Mutter. *Live ist es noch schöner*, schrieb sie.

Die Voicemail war von Rick. Während sie die Mitteilung abhörte, krümmte sie sich innerlich leicht zusammen. *Hey, Babe, tut mir leid, dass ich deinen großen Tag verpasse*, hörte sie seine tiefe, freundliche Stimme. *Ich konnte diesen Testflug einfach nicht verschieben. Freu mich aufs Wochenende. Lieb dich.*

Tat er das? Liebte er sie? Liebte sie ihn?

Ein Teil von Natalie wollte nicht über die Antwort nachdenken, aber wenn sie ganz ehrlich zu sich war, musste sie zugeben, dass der Funke zwischen ihnen schon vor einer Weile erloschen war.

Oberflächlich betrachtet waren sie und Rick das perfekte Paar - eine ambitionierte leitende Angestellte im Weinhandel und ein viel beschäftigter Flugzeugingenieur und Pilot. Er war attraktiv und kam aus gutem Hause. Dennoch lag unter dieser Oberfläche ein Hauch von Vorhersehbarkeit. Manchmal fragte sie sich, ob sie beide nur noch aus Bequemlichkeit zusammen waren. Wenn *bequem* gleichbedeutend war mit einer fantasielosen, langweiligen Beziehung.

Möglicherweise warteten sie beide darauf, dass der jeweils andere es beendete.

Der einer Türklingel ähnliche Hinweiston einer eingehenden E-Mail riss sie aus ihren Gedanken. Wahrscheinlich eine berufliche Angelegenheit, die bis Montag Zeit hatte, aber es gelang ihr einfach nicht, *nicht* nachzusehen. Und dann gelang es ihr nicht, *nicht* die fett gedruckte Betreffzeile zu sehen, bei der ihr fast das Herz

stehen blieb: **Dringend: Frist für Lizenzvergabe versäumt!**

Was zur Hölle?

Mit weichen Knien sank sie auf ihren ergonomisch geformten Bürostuhl und spürte, wie ihr die Farbe aus dem Gesicht wich. Die Mail kam von Gouverneur Clements' Büro. *Ms. Harper, leider muss ich Ihnen mitteilen, dass die von der Steuerbehörde angesetzte Frist für die Lizenzvergabe versäumt wurde und die Vereinbarung somit aufgehoben wird. Dies erfolgt gemäß ...*

In Natalies Brust braute sich ein stummer Schrei zusammen. Das Versäumen einer wichtigen Frist brachte den gesamten Vertragsabschluss in Gefahr. Wie hatte das passieren können?

Tief in ihr wusste sie es. Mandy war dafür verantwortlich gewesen, die Unterlagen einzureichen. Natalie hatte ihr wieder und wieder eingeschärft, dass die Deadline essenziell wichtig war. Mandy hatte wieder und wieder behauptet, alles unter Kontrolle zu haben. Natalie hatte dennoch alles doppelt überprüft.

Aber eben nicht dreifach.

Sie hielt mit aller Kraft die Panik zurück, während sie eine Nummer ins Telefon eingab. Sie hatte so hart dafür gearbeitet, diesen Deal abzuschließen. Hatte mit der Konkurrenz erbittert um die Belieferung der Hochzeitsfeier und die Lizenzvergabe gekämpft.

Wenn das Geschäft nun platzte, müsste Natalie überlegen, wie es mit Mandy weitergehen sollte. Die Frau machte einen Fehler nach dem anderen, und normalerweise deckte Natalie sie. Mandy war Everybody's Darling. Die süße Kleine. Sie war hinreißend, lustig, charmant, beliebt.

Natalie zerquetschte das Telefon beinahe in der Hand, als sie das Büro des Obersten Rechnungsprüfers und den Bezirksleiter kontaktierte. Nun hatte es doch etwas Gutes,

dass ihre Mutter und Rick nicht gekommen waren. Es wäre für niemanden besonders amüsant gewesen, sie bei ihren Bemühungen, den Fehler ihrer Kollegin auszubügeln, zu beobachten.

Eine angespannte Stunde später hatte Natalie die Situation gerettet. Sie war schweiß- und weingebadet und zitterte am ganzen Leib, als sie auf die Toilette ging. Irgendwie war es ihr gelungen, Mandy den Hintern zu retten – wieder einmal. Sie war zu Kreuze gekrochen und hatte einen zusätzlichen Rabatt von 10.000 Dollar gewährt – der selbstverständlich von Natalies Bonuszahlung abgezogen würde.

Sie musste sich zwar nicht übergeben, aber sie würgte. Natalie entledigte sich ihres Blazers und der Bluse. Beide waren gleichermaßen ruiniert. Da sie die Bluse nicht eine Sekunde länger am Körper tragen mochte, stopfte sie sie in den Mülleimer. Dann knöpfte sie den Blazer über ihrem weinbefleckten BH zu.

Sie wollte gerade die Kabine verlassen, als sie die Tür aufschwingen hörte.

»... ihr Gesicht gesehen, als Rupert immer weitergeredet hat?« Die Stimme gehörte zu der Person, die gerade den Vorraum der Toiletten betrat. Mandy.

Natalie erstarrte. Beinahe hörte sie auf zu atmen.

»Ja«, sagte eine zweite Frau. Mandys Freundin Cheryl. »Die guckt doch immer so verkniffen. Zum Glück müssen wir uns das jetzt nicht mehr jeden Tag reinziehen.«

»Du sagst es.« Mandy kicherte. »Ihre sogenannte Beförderung ist das Beste, was uns passieren konnte.«

»Meinst du?«

»Das hübsche Büro in der Ecke? Die Personalabteilung hat sie extra dorthin gesetzt, damit niemand ihr permanentes Genörgel hören muss. Weg aus unserem Blickfeld. Ihre Interaktionen werden sich künftig nur noch auf

Kalkulationstabellen beschränken. Perfekt. Ich habe mich persönlich bei Rupert dafür bedankt, dass er sie aus dem Großraumbüro genommen hat. Süße Freiheit!«

Natalie hörte ein spöttisches Lachen und das Geräusch von zwei Händen, die einander abklatschten.

»Darauf und auf die Befreiung von toxischen Chefs.«

Während die Frauen in die anderen Kabinen gingen, fing eine von ihnen an zu summen: »Ding Dong, die Hex' ist tot.«

Jetzt hatte Natalie wirklich das Bedürfnis, sich zu übergeben. Doch stattdessen schlüpfte sie lautlos aus dem Raum und betete, dass die beiden Frauen nichts von ihrer heimlichen Zuhörerinnen wussten.

## 2

Eine Dusche und frische Sachen halfen ein bisschen, aber Natalie war von dem, was sie unfreiwillig mit angehört hatte, noch immer verstört. Verstört, aber trotzdem irgendwie nicht überrascht. Sie würde niemals leugnen, dass sie gewissenhaft war. Ordentlich. Anspruchsvoll – sich und anderen gegenüber.

Und wenn sie sich in ihrer bescheidenen Wohnung so umsah, erkannte sie einen gewissen Hang zur Reinlichkeit.

Aber machte sie das zu einem furchtbaren Menschen?

Sie fuhr sich mit den Fingern durch die dunklen, lockigen Haare, die vermutlich das einzig Unordentliche an ihr waren, und dachte über ihr stets sauberes, abbezahltes Hybrid-Auto nach. Über ihr aufgeräumtes Zuhause, ihr sicheres kleines Leben ... und – flüsterte eine kaum hörbare Stimme in ihr – die Leere.

Sie wusste nicht, womit sie diese Leere füllen sollte. Sie hatte sich das Zuhause geschaffen, das ihr als Kind gefehlt hatte – berechenbar, überschaubar und sauber. Die Wohnung war zwar hübsch, doch es mangelte ihr an etwas Wesentlichem, was Natalie nicht genau benennen konnte. Sie befand sich in einem pinkfarbenen Altbau und war so klein und süß wie ein Cupcake. Die Wohnung war zwar nicht üppig, aber recht gemütlich eingerichtet mit bequemen Sesseln, mit Büchern vollgestopften Regalen und einem weichen Bett, in dem es sich gemütlich lesen ließ.

Eigentlich passte die Wohnung zu ihr. Eigentlich hätte es sich wie ein Zuhause anfühlen müssen, wie der Ort, an den sie gehörte. Doch trotz des idyllischen Flairs der Stadt, die

von Weinbergen und Apfelplantagen umgeben war, verspürte sie diese gähnende Leere. Es fühlte sich eben nicht wie ihr Zuhause an.

Ihre Arbeit war da gewiss auch keine Hilfe, auch wenn ihr Engagement für Pinnacle etwas anderes vermuten ließ. An den meisten Tagen war ihr Job eine einzige Schufferei. Sie hatte irgendwann angefangen, ihn zu hassen. In Kombination mit dem deprimierenden Gedanken, dass sie und Rick beziehungsweise auf das Ende zusteuerten, führte diese Erkenntnis dazu, dass eine neue Welle der Übelkeit sie überkam.

Hör auf, ermahnte sie sich selbst. Die Beförderung hatte eine saftige Erhöhung ihres Gehalts und firmeninternen Marktwerts mit sich gebracht. Wenn sie so weitermachte, hätte sie ausgesorgt. Früher im Buchladen – als Kind mit einer flatterhaften Mutter – hatte ihr dieses Gefühl von Sicherheit und Kontinuität gefehlt.

Meistens war das Grund genug, an ihrem Job bei Pinnacle festzuhalten.

Während sie gegen die Übelkeit ankämpfte, zog sie sich eine weit geschnittene Hose, ein gestreiftes Jerseytop und Canvas-Sneakers an. In dem Versuch, das beunruhigende Gefühl abzuschütteln, das sie erfüllte, sah sie auf ihr Telefon. Ihre Mom hatte noch immer nicht auf ihre Nachricht geantwortet. Und Rick schien sich noch immer in der Luft zu befinden.

Dafür hatte sie eine Mitteilung von ihrer Freundin Tess, die sie zu sich einlud. Ein Sonnenstrahl an einem ansonsten beschissenen Tag.

Sie sprang in ihr kleines Hybridauto und fuhr zu Tess' Wohnung. Unterwegs hielt sie an einem Straßenstand vor einem Haus, um ein Glas Honig zu kaufen. Jamie Westfall, der der Stand gehörte, war Imkerin und erst vor wenigen Jahren in die Gegend gezogen – allein und schwanger.

Inzwischen war sie nicht mehr allein. Jetzt hatte sie einen kleinen Jungen namens Ollie.

Als Natalie sich ein Glas mit einem RETTET DIE BIENEN-Label ausgesucht und fünf Dollar in die Büchse gesteckt hatte, stand Ollie plötzlich neben ihr. »Hallo, Miss Natalie«, sagte er.

»Selber hallo. Wie geht's?«

Ein Schulterzucken. Er war auf goldige Art verlegen. »Ich soll meiner Mom was vorlesen. Hausaufgabe.«

»Und? Wie läuft es?«

Noch ein Schulterzucken. Seine Mutter kam auf die Terrasse. Sie war zierlich und trug eine Latzhose und eine bestickte Bauernbluse. »Er kann gut lesen, aber er ist superwählerisch. Das letzte Buch, das Sie uns mitgebracht haben, fand er toll. *One Family*.«

»Freut mich, dass es dir gefallen hat. Ich wünschte, das Buch hätte es schon gegeben, als ich so alt war wie du, Ollie. Unsere Familie – das waren nur ich, meine Mom und mein Opa. Ich glaube, es hätte mich sehr glücklich gemacht, von all den unterschiedlichen Familien zu lesen, die es gibt. Nicht nur Familien, die aus Mom, Dad, Kindern und einem Hund bestehen.« Sie zählte die Mitglieder einer typischen Bilderbuchfamilie an den Fingern ab.

Er zupfte an seiner Unterlippe. »Ich lese gerne Geschichten mit Hunden.«

»Beim nächsten Mal bringe ich dir ein neues Buch mit. Das ist richtig gut und heißt *Smells Like a Dog*. Habe ich dir schon mal erzählt, dass meine Mom einen Buchladen hat? Früher habe ich dort gearbeitet, und das hat mir eine Superkraft verliehen: Ich kann für jedes Kind genau das richtige Buch auswählen.«

»Und wieso arbeitest du da jetzt nicht mehr?«, fragte Ollie.

»Nach dem heutigen Tag frage ich mich das auch«, entgegnete Natalie. »Ich bin auf dem Weg zu Tess. Ich brauche dringend einen Tee und etwas Mitgefühl.«

»Ich mag keinen Tee«, sagte Ollie. »Wie schmeckt denn Mitgefühl?«

Natalie lachte und zauste ihm die Haare. Dann stieg sie wieder ins Auto. »Wie geschmolzener Mäusespeck mit Schokosoße.«

»Vielleicht gibt es das heute Abend bei uns zum Nachtisch«, sagte Jamie. Sie standen nebeneinander auf der Veranda und winkten zum Abschied.

Während sie Jamie und ihren Sohn betrachtete, fiel Natalie auf, wie glücklich die zwei wirkten. Hin und wieder dachte sie über eigene Kinder nach und verspürte ein sehnsüchtiges Ziehen. Alles zu seiner Zeit, sagte sie sich.

Sie und Rick hatten mal über Kinder gesprochen. Korrektur: Rick hatte über Kinder gesprochen. Sie hatte zugehört. Und gezweifelt. Danach hatten sie das Thema umschifft.

Auf dem Weg zu Tess stiegen Zweifel in ihr auf. War Tess überhaupt ihre Freundin, oder hatte sie Natalie wie eine streunende Katze aufgenommen? Nach dem, was sie im Büro zufällig mitbekommen hatte, war Natalie sich nicht mehr so sicher. Sie war sich in keiner Hinsicht mehr sicher.

Bei den Schildern Richtung Rossi Vineyards und Angel Creek Winery bog sie ab und folgte der langen Schotterstraße. Genau wie Natalie war auch Tess Delaney Rossi nur bei ihrer Mutter aufgewachsen und hatte vor ihrem Umzug nach Archangel in San Francisco gelebt. Aber im Gegensatz zu Natalie war Tess der Liebe und nicht der Karriere wegen in die kleine Stadt gezogen.

Natalie parkte vor dem rustikalen Bauernhaus, in dem Tess mit ihrem Ehemann, Kindern, Stiefkindern und zwei einstigen Straßenhunden lebte – einem in die Jahre

gekommenen, stupsnasigen Italian Greyhound und einem bulligen Mischlingshund, der, soweit man wusste, halb Akita, halb Bernhardiner war. Die Hunde fläzten sich mitten auf dem Weg zwischen Auffahrt und Haus.

Tess kam heraus, um sie zu begrüßen. Sie hatte die roten Haare mit einem Schal zurückgebunden und trug eine mit Weintraubenflecken übersäte Latzschürze über ihren Klamotten.

»Hey, Nat!«, rief sie. »Ich dachte mir, wir könnten den Tag gemütlich gemeinsam ausklingen lassen.«

»Klingt himmlisch. Danke.«

»Dominic und die Kinder sind alle hinten. Große Traubenlese auf unserem kleinen Weinberg.« Mit einer Geste wies Tess den Weg zu einer sonnigen Stelle neben einem großen Schuppen. Das Ernteteam lud gerade die Kisten mit frisch geernteten Trauben ab und kippte sie auf den langen Sortiertisch aus Edelstahl. An einem Ende vibrierte der Tisch und sortierte so unreife oder verdorbene Trauben aus. Auf der gegenüberliegenden Seite wurden die Früchte auf einem Förderband transportiert, um entstielt zu werden.

Die Familie versammelte sich um den Tisch, verlas die Trauben zusätzlich per Hand, lachte und redete, während der Saft überall Flecken hinterließ.

Natalie ließ den Anblick der Kinder und herumlaufenden Hunde auf sich wirken. Tess' pfeifender Ehemann, die älteren Kinder, die Dominic mit geübten Handgriffen halfen. Alles wirkte so normal. Eine Familie, der das Beisammensein Freude machte.

»Hallo zusammen«, sagte sie.

»Hallo, Natalie«, erwiderte Dominic. »Willkommen zum Freitagabend auf Angel Creek.«

Dominic Rossi war die Sorte Ehemann, die den Ruf von Ehemännern aufpolierte. Der Typ Mann, für den die

Beschreibung *groß, dunkelhaarig und gut aussehend* gemacht worden war. Der Typ Mann, der Humor, Wärme und eine Wir-schaffen-das-Haltung ausstrahlte. Früher war er Präsident der Bank von Archangel gewesen, doch seine Leidenschaft war der Wein.

Und offensichtlich Kinder machen mit seiner hübschen Frau. Natalie blickte verstohlen auf Tess' Schürze. Von der Seite war der Bauch unmöglich zu übersehen. »Bist du wieder schwanger?«, fragte sie leise.

Tess antwortete, indem sie erst errötete und dann zu strahlen begann.

»Sie hat mir eine Schwester versprochen«, sagte Trini. Dominics Tochter, die mittlerweile zur Highschool ging, warf ihrem Bruder Antonio einen Blick zu. Der hatte sich vom Tisch entfernt und spielte mit Tess' beiden Söhnen, indem er sie mit seinen traubenverschmierten Händen jagte. Die kleinen Jungs mit den Spitznamen Nummer Eins und Nummer Zwei reagierten mit vergnügtem Kreischen.

»Wie schön«, sagte Natalie. »Herzlichen Glückwünsch.«

Bei den Rossis sah die Sache mit der Patchworkfamilie so einfach aus. Eine Illusion, wie Tess ihr versichert hatte. Natalie wusste, dass es nicht immer einfach war mit Dominics Kindern aus erster Ehe und den zweien, die er und Tess miteinander in die Welt gesetzt hatten. Aber man konnte nicht leugnen, dass sie in Momenten wie diesem einen glücklichen und sorglosen Eindruck machten. Und es war unmöglich, den Unterton der Leidenschaft zwischen Dominic und Tess nicht wahrzunehmen.

»Es heißt ja: Aller guten Dinge sind drei«, sagte Trini. »Wieso eigentlich?«

»Gute Frage«, meinte Natalie. »Und soll das bedeuten, dass die ersten zwei nicht gut sind? Kann ich mir kaum vorstellen, wenn ich mir diese kleinen Kerlchen so ansehe.«

Während sie sprach, warf Nummer Eins seinem Bruder eine Handvoll aussortiertes Traubenfruchtfleisch an den Kopf. Der Jüngere heulte wütend auf.

Dominics Schwester Gina wischte sich die Hände ab. »Ich mach schon, Tess.«

»Danke.« Tess setzte sich auf einen Schemel und sah Natalie an. »Sag mal ... wo steckt denn Rick heute Abend?«

»Weiß nicht genau. Er hatte am späten Nachmittag einen Testflug.«

»Du siehst aus, als läge ein harter Tag hinter dir«, sagte Tess.

Natalie gab sich keine Mühe, es abzustreiten. »Ich wurde befördert ...«

»Hey, das ist ja toll.« Irgendetwas hatte wohl in Natalies Gesicht aufgeblitzt, denn Tess fügte hinzu: »Oder nicht?«

»Zunächst habe ich mich auch gefreut. Die Firma hat sogar eine kleine Feier organisiert, weil ich einen wichtigen Auftrag an Land gezogen habe. Mein Mom wollte eigentlich auch kommen, aber sie ist nicht aufgetaucht. Was vermutlich gut war, weil sich irgendwann herausstellte, dass ich nur befördert wurde, damit man mich in ein Einzelbüro stecken kann, sodass niemand mehr mit mir direkt zusammenarbeiten muss.«

»Was?« Tess' Hände flogen professionell durch die Trauben. »Versteh ich nicht.«

Natalie seufzte und blickte zu Boden. »Ich bin eine toxische Chefin.«

»Auf keinen Fall. Du bist eine meiner liebsten Freundinnen.«

»Du musst ja auch nicht mit mir arbeiten. Anscheinend bin ich ein Albtraum. Erbsenzählerin, Kontrollfreak, dämliche Kuh. Der Unterhaltung zufolge, die ich auf der Toilette mit angehört habe, gehöre ich in alle drei Kategorien.«

»Ach, Natalie. Das klingt so überhaupt nicht nach dir. Wenn du mich fragst, liegt das Problem nicht bei dir, sondern bei deinen Kolleginnen. Jemand, der so was sagt wie die beiden, ist ganz objektiv betrachtet furchtbar. Es tut mir leid, dass du dir so was anhören musstest, und ich will, dass du weißt, dass es nicht stimmt.«

»Danke. Wahrscheinlich hast du recht, aber es tat trotzdem weh. Ehrlich gesagt bin ich froh, dass ich jetzt in einem Büro sitze, in dem mein einziger Kollege ein Flachbildschirm ist.« Natalie seufzte. »Meine Kollegen können mich nicht leiden.«

»Aber wir auf dem Weingut Angel Creek lieben dich. Also kremple die Ärmel hoch und hilf mit.« Tess warf ihr eine Gummischürze zu.

»Du zwingst mich zur Arbeit?«

»Zu dieser Jahreszeit arbeiten alle.«

»Ich bin toxisch, schon vergessen?« Sie band sich tapfer die Schürze um.

»Sag deinen gepflegten Händen Auf Wiedersehen«, sagte Tess. »Die nächste Maniküre geht auf mich.«

Natalie hatte immer makellos manikürte Hände. Sie empfand das als Teil ihres Businessoutfits. Auch wenn das jetzt keinen Unterschied mehr machte, würde doch kaum noch jemand sie zu Gesicht bekommen. Entschlossen begann sie mit dem Entstielen, und sogleich nahmen ihre Finger die tiefviolette Farbe der Zinfandeltrauben an.

Eine Weile arbeiteten sie alle Seite an Seite. Die monotone Aufgabe und das Geplapper von Tess' Familie halfen ein wenig, dennoch konnte sie kaum an etwas anderes denken als an das, was sie heute gehört hatte. »Was ist, wenn sie recht haben?«, sinnierte Natalie laut. »Meine Arbeitskollegen, meine ich. Was ist, wenn sie recht haben und ich wirklich toxisch bin? Und niemand mich leiden kann?«

Tess antwortete nicht sofort, doch Natalie spürte ihren prüfenden, intensiven Blick. »Was?«, fragte sie schließlich.

»Du brauchst was zu trinken.« Tess und Dominic wechselten einen Blick. »Wir machen eine Pause«, sagte sie und wies Natalie den Weg zu einem Bottich mit einem Schlauch.

»Drückeberger.« Ihr Ehemann grinste.

Tess streckte ihm die Zunge raus und drehte sich um. »Ich bin manchmal auch eine toxische Chefin. Hier traut sich nur niemand, was zu sagen.«

Nach dem Händewaschen zapfte Tess aus einem Fass mit der Aufschrift *Alter Wein - Creek Slope* ein Glas Zinfandel. Für sich selbst öffnete sie eine kalte Flasche Mineralwasser. Dann setzten sie sich auf die Terrasse neben dem Haus. Der Bereich lag im Schatten einer Pergola und war mit Steinen gepflastert, auf denen überall Kinderspielzeug herumlag. Von hier aus hatte man einen imposanten Blick über den Weinberg. Darunter lag die benachbarte Apfelplantage, wo Tess' Schwester lebte und eine Kochschule leitete.

»Hör zu«, sagte Tess. »Früher war ich genauso wie du. Ich *war* du. Ich lebte für meinen Job und war wütend auf die Welt, ohne so richtig zu wissen, warum.«

»Was?« Stirnrunzelnd sah Natalie sich auf dem Grundstück um – das tatsächlich von einem weißen Gartenzaun umgeben war – und betrachtete die Kinder und Hunde. »Niemals.«

»Doch. Weißt du, dass ich einmal mit einer Panikattacke in der Notaufnahme gelandet bin?«

»Im Ernst? Meine Güte, Tess. Ich hatte ja keine Ahnung. Das tut mir leid.«

»Danke. Ehrlich, es ging mir hundsmiserabel. Ich dachte damals, ich hätte einen Herzinfarkt.« Sie schwieg einen Moment. Dann sagte sie: »Das kommt mir schon ewig weit weg vor. Ein anderes Leben, damals, als ich Single war und

in der Stadt lebte, bevor all das hier passierte.« Mit einer raumgreifenden Geste deutete sie auf die Weinberge, ihren Ehemann und die Familie. »Ich war besessen von meinem Beruf. Einem Beruf, in dem ich verdammt gut war.«

Soviel Natalie wusste, war Tess bei einem noblen Auktionshaus als Expertin für die Herkunftsforschung der Exponate tätig gewesen. Sie hatte Natalies Mutter sogar mal geholfen, indem sie ihr einen Kollegen vermittelt, der einige seltene Bücher für sie geschätzt hatte. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich die Leute kirre gemacht habe«, gestand Tess. »Und ganz sicher bin ich mir, dass ich mich selbst kirre gemacht habe.«

»Das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen.«

»Es ist passiert. Ich hab's überlebt. Und ich will dir keine Angst machen. Ich sage auch gar nicht, dass es bei dir um Angst geht, aber für mich war die Erfahrung mit der Notaufnahme, als ich überzeugt war, sterben zu müssen, ein Weckruf.«

»Ich bin wach. Zu wach, wenn man den Kollegen glaubt.« Sie erzählte Tess von Mandys hoher Fehlerquote und von ihrer eigenen permanenten Wachsamkeit und der Extraarbeit, die sie damit hatte, die Fehler wieder auszubügeln.

»Nur damit ich dich richtig verstehe«, sagte Tess, »diese Frau baut jeden Tag Mist, und du deckst sie. Dabei bist du ihr doch nichts schuldig. Warum hilfst du ihr immerzu aus der Patsche?«

»Weil ich ihre Vorgesetzte bin. Und weil ich es kann.«

»Dann stelle ich dir jetzt mal eine Frage: Was würde passieren, wenn du Mandys Fehler nicht länger korrigieren, sondern sie auf die Nase fallen lassen würdest? Was dann?«

»Das habe ich mich auch schon oft gefragt«, räumte Natalie ein. »Das wäre schlecht für die gesamte Firma. Wenn ich nicht heute Nachmittag noch ein paar Dinge geregelt